

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die viergespaltene Corpsgröße oder
deren Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction:
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 230.

Freitag den 2. Oktober.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten, das Abonnement auf das „**Merseburger Kreisblatt**“ für das IV. Quartal baldmöglichst bewirken zu wollen, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. Wir werden auch fernerhin bestrebt sein unsere geehrten Leser durch unsere tägliche Rundschau hinsichtlich der Weltbegebenheiten auf dem Laufenden zu erhalten, und uns weiter bemühen, die brennendsten Tagesfragen der inneren und äußeren Politik, der Socialreform u. in besonderen Artikeln aus nur gediegener Feder in klarer und gründlicher Darstellung zu besprechen.

Unsere seitherge wirtschaftliche Beilage „der Norddeutsche Wirtschaftsfreund“ werden wir auf mehrseitigen Wunsch vom 1. October ab nicht mehr begeben, dagegen für dergleichen Artikel in unserm Blatte selbst Raum schaffen. Unsere Sonntagsbeilage

„Unterhaltungsblatt“

bleibt in derselben Weise bestehen.

Besonders wichtige Nachrichten werden durch Telegramme resp. Extrablätter frühzeitig zur Kenntniß der Leser gebracht. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den Anfang der fesselnd geschriebenen Kriminal-Novelle

„Die Schuldigen“

gratis nachgeliefert.

Der Abonnementspreis beträgt in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 M., mit Zubringerlohn 1,40 M., bei den Postanstalten 1,50 resp. 1,90 M. mit Landbestellgeld.

Schließlich empfehlen wir dem interessierten Publikum das „**Merseburger Kreisblatt**“, das einen immer weiteren Leserkreis findet, als wirksamstes Insertionsorgan.

Redaktion und Expedition

des „**Merseburger Kreisblatt**“.

Amtlicher Theil.

Ermächtigung der Vollziehungsbeamten zur Empfangnahme von Zahlungen bei der Ausführung von Pfändungen.

Die durch Artikel 25 der Ausführungsanweisung vom 15. September 1879 zur Verordnung über das Verwaltungszwangsverfahren vom 7. September 1879 angeordnete Beschränkung der Ermächtigung zur Empfangnahme von Zahlungen bei Ausführungen von Pfändungen seitens der Vollziehungsbeamten hat der Herr Finanzminister durch Rescript vom 12. v. M. im Interesse des Publikums dahin abgeändert, daß fortan die sämtlichen bei den königlichen Kreisstellen beschäftigten Vollziehungsbeamten bei der Ausführung von Pfändungen und Versteigerungen stets zur Annahme der vollen beizutreibenden Beträge ermächtigt sind. Wir bringen dies mit dem ausdrücklichen An-

fügen zur allgemeinen Kenntniß, daß im Uebrigen, insbesondere auch bei Mahnungen und Zustellungen, den Vollziehungsbeamten die Annahme von Zahlungen nach wie vor unbedingt unter-
sagt ist.

Merseburg, den 3. September 1885.

Königliche Regierung,

Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Genehmigung des abgeänderten Kassenstatuts werden die Mitglieder der alten Krankenkasse für die Zimmergezellen hier selbst zu einer Generalversammlung auf

Dienstag den 13. Oktober cr.

Abends 6 Uhr

im großen Saale des Rathhauses berufen.

Zugleich werden und zwar behufs Anerkennung des neuen Kassenstatuts und zur Vornahme der erforderlichen Wahlen die Mitglieder der neuen Zimmergezellen-Krankenkasse, sowie die Arbeitgeber zu einer General-Versammlung auf

Dienstag den 13. Oktober cr.

Abends 6 1/2 Uhr

im großen Saale des Rathhauses hierdurch eingeladen.

Merseburg, den 30. September 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Amtsblatt-Verordnung vom 14. August 1875 (Amtsblatt S. 210) bez. unsere Bekanntmachung vom 14. September 1875, welche lautet:

1. Wer zum Zwecke des Verzuges seinen gewöhnlichen Aufenthalt hier aufgeben will, ist verpflichtet, vor seinem Abzuge unter Vorlegung seines Staats- und Communalsteuerzettels sich persönlich oder schriftlich im hiesigen Polizeibureau abzumelden und anzugeben, wohin er zu ziehen gedenkt. Ueber die erfolgte Abmeldung wird eine Abmeldebescheinigung ertheilt.

2. Wer an hiesigem Orte seinen gewöhnlichen Aufenthalt nehmen will, hat sich innerhalb dreier Tage nach dem Anzuge unter Vorlegung der ihm an seinem früheren Aufenthaltsorte ertheilten Abmelde-Bescheinigung im Polizeibureau persönlich oder schriftlich zu melden, auch auf Erfordern über seine Angehörigen, seine persönlichen Steuer- und Militär-Verhältnisse Auskunft zu geben.

3. Wer seine Wohnung innerhalb hiesiger Stadt wechselt, ist verpflichtet, dies innerhalb dreier Tage im hiesigen Polizeibureau persönlich oder schriftlich zu melden.

4. Zu den unter 1, 2 und 3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen als Mieter, Dienstboten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb eines achtägigen Zeitraumes nach dem Ab-, An- oder Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen

polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.

5. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder verhältnismäßiger Haft
wird vielfach nicht beachtet. Wir bringen dieselbe mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir künftig nach dieser Vorschrift unachtsamlich verfahren werden.

Merseburg, den 27. September 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel wollen wir nicht unterlassen, auf die Bestimmungen der Gefindeordnung vom 8. November 1810 hauptsächlich auf die §§ 5 bis 12) und der Polizei-Verordnung vom 29. August 1854 (Amtsblatt S. 255), welche lauten:

§. 5.

A. Wer sich als Gefinde vermieten will, muß über seine Person frei zu schalten berechtigt sein.

§. 6.

Kinder, die unter väterlicher Gewalt stehen, dürfen ohne Einwilligung des Vaters, und Minderjährige ohne Genehmigung ihres Vormundes sich nicht vermieten.

§. 7.

Verheirathete Frauen dürfen nur mit Einwilligung ihrer Männer als Ammen oder sonst in Dienste gehen.

§. 8.

Nur wenn die Einwilligung in den Fällen der §§. 6 und 7 auf eine gewisse Zeit oder zu einer bestimmten Diensthererschaft ausdrücklich eingeschränkt worden, ist die Erneuerung derselben zur Verlängerung der Zeit oder bei einer Veränderung der Herrschaft erforderlich.

§. 9.

Dienstboten, welche schon vermietet gewesen, müssen bei dem Antritte eines neuen Dienstes die rechtmäßige Verlassung der vorigen Herrschaft nachweisen.

§. 10.

Leute, die bisher noch nicht gedient zu haben, müssen durch ein Zeugniß ihrer Obrigkeit dargethan, daß bei ihrer Annehmung als Gefinde kein Bedenken obwalte.

§. 11.

Hat Jemand mit Verabstimmung der Vorschriften §§. 9, 10 ein Gefinde angenommen, so muß, wenn ein anderer, dem ein Recht über die Person oder auf die Dienste des Angenommenen zusteht, sich meldet, der Mieths-Contract als ungültig sofort wieder aufgehoben werden.

§. 12.

Außerdem hat der Annehmende durch Uebertragung dieser Vorschriften eine Geldbuße von drei bis dreißig Mark an die Armentasse des Ortes verwirkt.

B. Nach §. 1 der Verordnung wegen Einführung von Gefinde-Dienstbüchern vom 29. Sept. 1846 ist jeder in Gefindedienste tretende oder

die Dienstherrschaft wechselnde Dienstbote verpflichtet, sich mit einem Gefinde-Dienstbuche zu versehen.

Da diese Vorschrift zum größten Nachtheile für Gefinde-Verhältnisse bisher häufig außer Acht gelassen worden ist, so verordnen wir auf Grund des §. 11 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850, daß ein jeder Dienstbote, der dem §. 1 des Gesetzes vom 29. September 1846 zuwider ohne Gefindebuch angetroffen wird, zur sofortigen Beschaffung eines solchen anzuhalten und außerdem in eine Polizeistrafe bis zu 1 Thlr. zu nehmen ist, aufmerksam zu machen.

Merseburg, den 27. September 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 1. Oktober.

Die lieben Freunde.

Bei den Landtagswahlen im Jahre 1882 war in Schleswig-Holstein ein Compromiß zwischen Nationalliberalen und Fortschrittlichen zu Stande gekommen. An der Spitze der Letzteren stand und steht der Provincialparteiheros Prof. Hänel in Kiel. Damals spielte der Traum von der großen wahrhaft liberalen Partei in vieler Köpfe. Auch Herr Hänel träumte ihn. Herr Birchow aber hatte den glücklichen Einfall, die Träumerei mit dem Namen Dämmerungsliberale zu belegen. College Richter ließ es nicht bei den Worten bewenden, sondern stellte sich Herrn Hänel zum Trotz in dem Binneberger Kreise, wo ein Nationalliberaler nach der geschlossenen Vereinbarung candidiren sollte, selber als Candidat der Fortschrittspartei auf. Als es sich aber zeigte, daß in dem neuen Landtage unter den gewählten Fortschrittlichen die Hänel'sche Richtung überwog, zog sich Richter-Mihlles grollend in seine Bette zurück und überließ dem Hänel-Agamemnon das Scepter der Partei.

Für die bevorstehenden Wahlen haben sich in Schleswig-Holstein die Nationalliberalen mit den Conservativen verständigt, wovon natürlich Hänel nicht sehr erbaud ist. Hören wir nun, wie der Vorsitzende des nationalliberalen Parteil Ausschusses, Oberlandesgerichtsrath Schütt auf der Parteiverammlung in Neumünster mit den Vorwürfen Hänel's über den „Abfall“ der früheren Bundesgenossen in's Gericht gegangen ist. Er sagte nach der „Neuen Zeitung“:

„Die Deutschfreisinnigen in Schleswig-Holstein erheben gegen uns den Vorwurf, daß wir von dem im Jahre 1882 mit ihnen geschlossenen „Compromiß“ abgefallen seien. Herr Professor Hänel hat in seiner bekannten Weise diesen Vorwurf hier in Neumünster gegen uns geschleudert. Der Vorwurf hat leider nur den einen Fehler, daß er vollständig erdichtet ist, daß er auch nur des Scheins einer Begründung entbehrt. Von einem Abfall kann gar nicht die Rede sein. Der Compromiß ist für die damaligen Landtagswahlen vereinbart worden, für weiter gar nichts. Mit dem Vollzuge der letzteren hat er sein Ende gefunden. Will man jedoch einmal zulassen, daß wirklich von einem Abfall gesprochen wird, so frage ich: wer ist denn abgefallen? Der Compromiß kam i. Z. zu dem Zwecke zu Stande, um Richter'sche Candidaturen in Schleswig-Holstein, vor denen Herrn Hänel am meisten bange war, zu verhindern. Wenn von der „Kiel'ser Zeitung“ oder einer anderen Seite ein anderes Motiv, wie z. B. der Umstand geltend gemacht wird, daß der Compromiß den alleinigen Zweck hatte, Schleswig-Holstein von Conservativen zu säubern — so ist diese Behauptung eine Unwahrheit. Ich wiederhole und betone auf das Entschiedenste, daß der Beweggrund des Herrn Hänel für den Abschluß des Compromisses mit uns kein anderer war, als ein Schachzug desselben gegen seinen lieben Freund Richter. Die damaligen Richter'schen Candidaturen empfand Herr Hänel als eine ebensoviele Gefahr, wie jede andere Partei hier zu Lande. Gegenüber diesen Thatfachen hat sich nur insofern eine Veränderung vollzogen, als Hänel sich nachher unter Richter'sche gestellt hat, Richter'sche Candidaturen sind bei den letzten Wahlen zum Reichstage aufgestellt worden — unter Zustimmung des Herrn Hänel und der „Kiel'ser Zeitung“ — lange be-

vor die Nationalliberalen Führung mit den Conservativen genommen hatten. Herr Hänel hätte übrigens zweifellos alle Ursache, sich für den Compromiß bei uns zu bedanken. Durch denselben hat derselbe damals seine Macht gegenüber Richter gezeigt und diesen dadurch gedrängt, die Vereinigung mit der „Secession“, der unglücklichsten aller Parteibildungen, zu vollziehen.“

Man hat bisher nicht gewußt, daß der damals zwischen dem Richter'schen und dem Hänel'schen Flügel geführte Kampf eine solche Schärfe angenommen hatte. Hänel verbündete sich mit einer anderen Partei, um Richter's Einfluß zu durchkreuzen und zu schwächen. Heute ist Richter, dessen Candidaturen: damals von den eigenen Genossen als große Gefahr empfunden wurden, wieder unumhänkter Herr der Partei. Die Wähler werden wissen, welche Lehren sie aus diesen Vorgängen zu ziehen haben.

Tages-Rundschau.

Deutsches Reich. Die Kaiserin Augusta feierte Mittwoch im engsten Familienkreise in Baden-Baden ihren Geburtstag. Am Morgen nahm die hohe Frau zunächst die Glückwünsche des Kaisers, dann die der anwesenden Fürstlichkeiten und des Königs Leopold von Belgien entgegen. Darauf fand die Gratulation der Umgebungen statt. Das Familiendiner nahmen beide Majestäten mit den übrigen Fürstlichkeiten ein. Zahlreiche Glückwunschtelegramme und Glückwunschscheine waren von befreundeten und verwandten Höfen, sowie aus allen Theilen des deutschen Reiches eingelaufen. In Berlin und Potsdam zogen die Wachen und Posten im Paradeanzug auf. In den unter dem Protectorate der Kaiserin stehenden Wohlthätigkeitsanstalten wurden die Zöglinge festlich gekleidet. Zahlreiche Gebäude waren besetzt.

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist in Smyrna in Klein-Asien angekommen.

* Wie aus Braunschweig verlautet, wird der Herzog von Cumberland noch öffentlich Anspruch auf die Kammergüter in Braunschweig erheben. — Von einer Bezahlung der Erbschaftsteuer verlautet noch immer nichts.

* Der russische und der österreichische Botschafter beim Deutschen Reiche sind nach Berlin zurückgekehrt.

* In Folge kaiserlicher Bestimmung wird der Stab der Kavallerie-Division des XV. Armeekorps von Straßburg i. E. nach Metz verlegt.

* Das aus den Schiffen „Stein“, „Moltke“, „Sophie“ und „Ariadne“ bestehende deutsche Schulgeschwader wird am 5. Oktober in Wilhelmshaven zusammengetreten.

* Das landwirthschaftliche Arbeiter-Unfallversicherungsgesetz liegt augenblicklich dem Reichsanwalt zur Prüfung vor.

* Im Sozialistenprozeß in Chemnitz gegen die Abg. Bierck, Bebel und Genossen beantragte am Mittwoch der Oberstaatsanwalt in einstündiger Rede das Schuldig gegen alle Angeklagte, ohne jedoch bestimmte Strafanzträge zu stellen. Der Staatsanwalt hielt auf Grund der Beweiserhebung für erwiesen, daß die socialdemokratische Partei eine geheime und geschwundene Verbindung sei. Die Verteidiger bestritten das und plädirten in längeren Reden für Freisprechung. Die Angeklagten verzichteten auf das Wort. Das Urtheil wird am 7. Okt. Nachmittags 4 Uhr publizirt werden.

* Ein deutsch-freisinniger Parteitag wird am 11. Oktober in Nordhausen stattfinden.

* Der bayerische Landtag ist Mittwoch in München zusammengetreten. Das Budget weist einen Ueberschuß von über 7 Millionen auf. Der Minister der Finanzen schlug Stabilisirung des Wälzsaufschlags vor und empfahl eine Berechnung der Steuer nach dem Gewichte anzustreben. Ferner kündigte der Minister eine neue Substitutionsordnung und die Wiedereinbringung des Geleitzentwurfs über die Aufbesserung der Beamtengehälter an.

* Der nationalliberale Wahlverein für den IV. Berliner Landtagswahlkreis nahm eine Zustimmungsadresse an Herrn von Bennigsen an und beschloß bis auf Weiteres von einem Wahlcompromiß abzusehen.

Die Gesellschaft für Deutsche Kolonisation hat beschlossen, im Oktober eine Hauptversammlung in Berlin abzuhalten, um das neue

Aktionsprogramm den Mitgliedern darzulegen und über die Lage der Gesellschaft zu berichten.

Frankreich. Die Neuwahlen zur Deputirtenkammer, deren Resultaten mit großer Spannung entgegen gesehen wird, finden am nächsten Sonntag in ganz Frankreich statt. Was in den letzten Tagen in der Wahlagitation noch geleistet werden kann, wird natürlich von allen Parteien wertig gebracht. Etwas Gewisses über den Ausfall der Wahlen voraussagen zu wollen, ist unmöglich.

Großbritannien. Ein Telegramm aus Kalkutta besagt: Ein Orkan zerstörte Falschpoint in Bengalen, insbesondere die Schiffsanlagen, mit Ausnahme des Leuchtturms. An 300 (?) Personen sollen um's Leben gekommen sein!

Aus Montreal in Canada werden neue Unruhen gemeldet die unter den französischen Einwohnern wegen Einführung des Impfszwanges entstanden sein sollen. Ob die Zwangsimpfung nur den Vorwand zu den Tumulten gegeben, und ob diese nicht vielmehr mit dem Aufstande der Mischlinge und dem Prozeß Niel, der ebenfalls französischer Nationalität ist, zusammenhängen bleibt abzuwarten.

Niederlande. Nach Nachrichten aus Amsterdam sind die Angaben über die sozialistischen Krawalle weit übertrieben. Die Sozialdemokraten haben in der holländischen Arbeiterbevölkerung bei Weitem noch keinen festen Fuß gefaßt und es wird ihnen auch wohl überhaupt nicht gelingen, da die Arbeiter in keiner Weise über ungünstige Verhältnisse zu klagen haben. Die Bewegung hat einen mehr kommunikativen Anstrich.

* Die niederländische Regierung hat England und Belgien den Abschluß eines Vertrages zur Verhinderung des Mädchenhandels vorgeschlagen. Die Vorschläge haben eine günstige Aufnahme gefunden.

Italien. Verschiedentlich wird aus Rom mit besonderem Nachdruck verbreitet, der italienische Vorkämpfer in Wien, Graf Robilant, werde zum Minister des Auswärtigen ernannt werden. Der Ministerpräsident Depretis, der das Amt provisorisch verwaltet, hat keine Lust, in der neuen Parlamentssession sich mit der Kammer wegen der Expedition nach dem Rothen Meere herumzustritten. Er könnte dabei ebenfalls einen Puzelgenau schießen, wie sein Kollege Mancini. — In Palermo starben zuletzt gegen 90 Personen pro Tag an der Cholera, cr. 150 erkrankten. Im übrigen Italien kamen nur vereinzelte Fälle vor.

Spanien. Der deutsche Vermittlungsvorschlag hat abermals Streit hervorgerufen. Die ministeriellen Organe erklären triumphirend, daß sie als „Sieger“ aus dem diplomatischen Streit hervorgehen würden. Die oppositionellen Organe verhöhnen dagegen die Regierungspartei und warnen vor den „Fallstricken“ des deutschen Reichsanwalters. Daß die Deutschen sich gar nicht zu trüben geben können! Wir betrachten die Sache als im allgemeinen abgethan und unten in Spanien dauert der Humor lustig fort. — Was das „Siegen“ anbelangt, so ist das denn doch noch nicht so ganz sicher.

Von der Balkanhalbinsel. Ueber Serbien erhält die „Voss. Ztg.“ folgendes Privattelegramm: Die serbischen Rüstungen nehmen große Dimensionen an. Durch die Einberufung der Landwehr wird die Armee auf 80000 Mann gebracht. König Milan äußerte zu Abgeordneten, die bulgarische Union sei Thatsache, deshalb müsse Serbien auf Erweiterung seines Gebietes bedacht sein. Nach Schluß der kurzen Session der Landesvertretung, die nur die für die Rüstungen nöthigen Gelder bewilligen soll, wird ein Manifest an die Nation ergehen. — Nach weiteren Wiener Telegrammen wird ein Einmarch der Griechen und Serben in die angrenzenden türkischen Gebiete erwartet. Die Maßnahme soll damit motivirt werden, die Regierungen seien verpflichtet, in jenen türkischen Bezirken die Ruhe aufrecht zu erhalten (?).

In Rumelien liegt der Handel vollständig nieder, es werden keine Zahlungen mehr geleistet. Die N. A. Ztg. warnt dringend, Waaren nach dort zu senden. — Zur Lage schreibt das Kanztelblatt: „Den Balkanvölkern ist der einmüthige Wille der Großmächte, den Frieden aufrecht zu erhalten, ebenso neu als ungenohnt und so mag es immerhin noch eine Weile dauern, bis sie mit demselben hinreichend vertraut werden,

um ihr stürmisches Temperament in angemessene Selbstzucht zu nehmen. — Kaiser Alexander von Rußland weigert sich angeblich, die russische Deputation in Kopenhagen zu empfangen.

Stadt, Kreis, Provinz u. Umgegend.

** Wir machen darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre zum ersten Male der Krammetzvogel, bekanntlich eine Drosselart, in die Reihe jener Vögel aufgenommen ist, deren Fang ganz oder zeitweise verboten ist. Der Krammetzvogel, der um die jegige Zeit auf der Tafel des Gourmands nicht fehlen dürfte, darf nur in den Monaten Oktober und November gefangen werden.

* Mehr und mehr macht schon der Herbst sein Regiment geltend. Die Morgen werden frisch, die Nächte kalt. Die Bäume beginnen ihre Farbe zu verändern. Der Wind weht über die vergilbten Stoppeln und ein leidiges Wintergefühl beschleicht uns. Das Laub vergilbt und beim leichten Windhauch rieselt es langsam herab; wohl steht der Baum da aber er ist seines schönsten Schmuckes beraubt. Die Vögel verlassen uns mehr und mehr und in Wald und Flur wird es ruhig. Noch bringt der Landmann seine Winterfaat in die Furchen zum Brod für's kommende Jahr. Die Büche knallt, das Jagdhorn schallt und mit töstlichem Wildpret versorgt der streifende Jäger die Küthen der Hausfrauen. Das Alles aber sind die Anzeichen, daß das Jahr nun leicht abflingt, daß der Sommer zum Herbst geworden und mit letzterem jene düstere melancholische Zeit angebrochen ist, welche das Herz mit Wehmut erfüllt. Die Natur, monatelang eine liebliche Freundin der Menschen, nimmt eine pädagogisch ernste Miene an und lehrt uns durch jedes weisse Blatt das Geheiß der Veränderlichkeit. Licht und Wärme sehen wir von uns scheiden, sowie auch den heitern Sonnenstrahl, den blühenden Garten, das Lied der Lerche. Tosende Stürme mit ihren wilden, klagenden Melodien pfeifen an unsern Fenstern vorüber, der Frost vernichtet endlich die letzten Floras und zum Schluß legt der Herbst das abgelebte Jahr in die eiskalten Arme des kommenden Winters.

* Billige Butterpreise in Sicht! Alte erfahrene Händler stellen für den kommenden Mittel- und Spätherbst einen größeren Rückgang der jetzigen hohen Butterpreise in Aussicht, was unsern Hausfrauen gewiß nicht unangenehm sein dürfte. Der Grund hierfür soll in den in diesem Jahre so massenhaft vorhandenen Sänsen zu suchen sein. Tausende und Abertausende dieser Netterinnen des Kapitols sind im Laufe dieses Monats durch Händler von dem Auslande nach den verschiedenen Dörfern unseres Vaterlandes spedit worden, um dort fettgefüttert zu werden. Diefer nun jedes Stüd durchschnittlich nur circa 1 Kilogramm Fett, so ergibt dies gewiß ein hübsches Quantum; und so lange das delikate Sänsenfleisch genossen wird, braucht selbstverständlich die wackere Hausfrau nicht zu der theuren Butter zu greifen. Nun, die Zukunft wird lehren, ob obige Deutung in Erfüllung gehen wird. Das in diesem Jahre so reichlich vorhandene Obst hat den theils gefürchteten, theils erhofften Rückgang der Butterpreise bis jetzt noch nicht im Gefolge gehabt.

Mücheln. Vor längerer Zeit wurde in Nahlendorf ein größerer Diebstahl ausgeführt. Erst gestern gelang es dem hier selbst stationirten Wachmeister Herrn Breiß, den Dieb in der Person des Arbeiters Apolka in Nahlendorf zu ermitteln und zu verhaften. Derselbe wurde in das Freyburger Amtsgerichtsgefängniß eingeliefert. — Dasselbe Schicksal hatte der Arbeiter Optiz aus Balgstedt, welcher wegen verschiedener Unterschlagungen vom Königl. Amtsgericht in Weichenfels hieblich verfolgt und gestern ebendasselbst eingeliefert wurde.

Scheudig. Der Turnerbund hielt am Sonntag Nachm. sein Abturnen. Das eingetretene Regenwetter verhinderte die Uebungen auf dem Turnplatze. Abends fand ein Ball im Müller'schen Saale statt.

Scheudig. Ein nichtswürdiges Verbrechen ist am Sonntag gegen die unverschämte Emilie W. aus Beuditz verübt worden. Dieselbe war hier zu Besuch und wurde, als sie nach Hause zu-

rückkehren wollte, auf dem Beuditzer Kommunikationswege von einem Maurer überfallen und auf die abschulichste Weise mißhandelt. Gegen den Verbrecher, dessen Name bereits bekannt, ist die Unternehmung eingeleitet.

Halle. Die Konservativen in dem Wahlkreise Halle und Saalkreis stellen als Landtagskandidaten Professor Märker und Landgerichtsdirektor Reuter auf.

Raumburg. Der von den Freisinnigen unseres Wahlkreises aufgestellte Kandidat v. Hellendorff-Baumersroda hat auch im Kreise Querfurt eine Kandidatur angenommen. — Am 19. Okt. beginnt die Herbstsitzung des Schwurgerichts.

Eisleben. Wie wir aus guter Quelle erfahren, steht nunmehr auch der große neue Clotilden-Schacht still, da der Betrieb infolge des niedrigen Kupfer- und Silberpreises sich nicht mehr lohnen soll. Der Schacht hat f. B. einen sehr hohen Betrag gekostet.

† Wie die „Nordb. Ztg.“ mittheilt, hat auf Beschwerde des Reichstagsabgeordneten und Amtsgerichtsraths Lerch in Nordhausen der Justizminister Dr. Friedberg die Staatsanwaltschaft angewiesen, die öffentliche Klage gegen den konservativen Journalisten von Schlieben und gegen den verantwortlichen Redacteur des Blattes, in welchem Herr von Schlieben den Amtsgerichtsrath Lerch des Meinesdes bezichtigt hatte, zu erheben. Der Oberstaatsanwalt in Raumburg hatte die Beschwerde abgewiesen.

Vermischtes.

* Eine interessante Beschreibung des Berliner Paradesfeldes finden wir in den „New-York Semi-Weekly Times.“ Sie lautet: „Das Tempelhofer Feld ist eines der ausgezeichnetsten und ebensfalls Exercierterrains der Welt. Es umfaßt den Distrikt zwischen Berlin und der südlich desselben gelegenen Stadt Tempelhof; im Osten und Westen ist es von Neudorf und Schonberf begrenzt, welche, einst friedliche Dörfer, jetzt in die schönsten Villenkolonien umgewandelt sind. Die größte Ausdehnung zwischen diesen beiden beträgt zwei Meilen (engl.). Die ganze Berliner Garnison kann mit Leichtigkeit auf diesem Felde manövrirten. Es ist ein historischer, von der Zeit geadelter Rendezvous-Platz, voll stolzer Erinnerungen für den preussischen Soldaten. Auf diesem Felde hielt Friedrich der Große seine berühmten Reuen ab, zu welchen er die Blitze der europäischen Armeen als Zuschauer einladen pflegte. Zu jener Zeit war die Inspektion mehr von der Natur unserer (der amerikanischen) Herbstmanöver, weil zwischen den Exercirübungen und den Feldmanövern noch kein so wesentlicher Unterschied stattfand, wie heute. Dennoch erforderten Schlachten wie Rossbach und Leuthen viele komplizirte Bewegungen im Feuer, welche der exakten Kriegskunst gemäß geübt werden mußten. Frühere Taktiker suchten mit Vorliebe flache Terrains aus, jetzt nehmen sie das Land, wie sie es finden und exercieren in verschiedenen Stellungen, je nachdem es die Formation des Bodens erfordert. Der große König sah mit Bedauern, wenn der Winter den Inspektionen ein Ende machte und die Truppen sich nunmehr allzu langer Ruhe hingeben mußten. Mancher Befehlshaber ging zu einer solchen Revue mit mehr Unbehagen und Furcht, als in eine Schlacht. Das weitblickende Auge des Herrschers gewahrte selbst den kleinsten Fehler, seine Disziplin war streng, seine Strafen unnachlässig. Manche brillant begonnene Karriere fand auf dem Paradesfelde ein jähes Ende und die besten Generale, wie Seydlitz und Zieten, setzten sich durch Begehung rein taktischer Fehler dem Zufallen des Königs aus. Er belohnte die Tüchtigkeit beim Manöver, wie er die Tapferkeit in der Schlacht auszeichnete, durch Rangserhöhungen und Verleihung der höchsten Orden.“ Man sieht, daß der Verfasser dieses Artikels kein Berliner Kind und auch kein Militär von Fach ist, denn, abgesehen davon, daß das Tempelhofer Feld noch bis in die fünfzigste Jahre unseres Jahrhunderts hinein nicht mit Getreide bepflanzt war, und selbst Friedrich Wilhelm IV. noch Paraden auf dem jetzigen Königsplatze, einem damals bedeutenden Exercierterrain, abnahm, so hätte er mit der Umgebung Berlins besser Bescheid gewußt und vor Allem nicht Friedrich den Großen, sondern unseren großen Heidenkaiser auf dem Paradesfelde beschreiben.

Manöverhumor. Als der deutsche Kronprinz bei seiner diesjährigen Armees-Inspektion nach einer süddeutschen Stadt kam, in welcher die Schützenbrüderschaft dem deutschen Thronfolger in voller Gala die Honneurs machte, erhielt er auch einen dieser reich uniformirten Schützenbrüder zum Begleiter, der ihn auf verschiedene Lebenswürdigkeiten der Stadt aufmerksam zu machen hatte. Der Kronprinz fragte den sehr schüchternen und verlegenen Mann in seiner leutseligen Weise: „Haben sie auch schon gebiebt?“ — „Oh ja, Em. Kaiserliche Hoheit,“ war die Antwort, „acht Jahre bei dem seligen Herrn Grafen B. auf S.“ — Ein französischer Offizier unterhielt sich mit einem deutschen über die Heeresstärke von Frankreich und Deutschland. „Wir sind,“ sagte der Franzose, „Ähnen aber doch numerisch überlegen, denn wir können 1 700 000 Mann auf die Beine bringen.“ Der Deutsche blieb sehr ruhig. „Ganz richtig,“ sagte er, indem er sich faltblütig eine Cigarette anzündete, „Sie haben 1 700 000 Mann. Aber wo ist der 1 700 001, der dieselben anführt?“ Der Franzose zuckte die Achseln, aber er schwieg. — Während der jüngst in Oesterreich abgehaltenen Manöver erkundigte sich ein General bei einem Bauer nach dem Wege. Der Bauer gab ihm Bescheid und titulierte ihn „Herr Korporal!“ Lächelnd meinte der General: „General wollen Sie wohl sagen, ich bin General!“ „Nun, nun,“ entschuldigte sich der Bauer, „was der Herr noch nicht ist, kann er ja noch werden.“ (Schorers Familienleben.)

* „Wie Sie!“ Vor einigen Monaten schenkte eine lebenswürdige Dame in Paris einem Hauptmann ein reizendes Hündchen. Die Dame war hübsch, der Hund desgleichen. „Er hat schöne Augen wie Sie,“ sagte der galante Hauptmann, „ein nettes Gesichtchen wie Sie, weiße Pfötchen wie Sie.“ — „Wie Sie, wie Sie“, fiel die Dame ein, „das gäbe einen komischen Namen. Nennen Sie ihn doch, Wie Sie (comme vous).“ — „Ihr Wunsch ist mir Befehl“, entgegnete der Krieger, dem die Sache Spaß machte und das Hündchen wurde so getauft. Der Hauptmann bewohnte in der Nähe der Stadt ein sehr schönes Anwesen mit großem Garten, wo ihm einige Tage darauf sein Oberst, ein Kommisjionshensch vom reinsten Wasser, einen Besuch abstattete. — „Guten Tag, diese Hitze. Ach das schöne Hündchen, wie heißt es?“ — „Wie Sie!“ sagte der Hauptmann lächelnd. — „Wie? Was soll das heißen? Ich liebe keine faulen Späße.“ — „Aber Herr Oberst, es ist kein fauler Spaß, das Thier heißt: „Wie Sie!“ — „das ist aber stark!“ schrie der Oberst, in dem er die Miße aufsetzte, „Sie sollen von mir hören!“ — „Aber, Oberst, Sie werden sehen.“ — „Aber der Oberst war schon zur Thür hinausgestürmt und richtete schurkrads eine Beschwerde an den Kriegskommissar. Die Verlesung des Hauptmann's wurde angeordnet und nun muß derselbe die reizende Garnison von B. mit einer anderen in Tonkin vertauschen.

* Als Opfer des ärztlichen Berufes verstarb am Sonnabend in der Berliner Charite der Unterarzt Hildebrandt im Alter von 24 Jahren an schwerer Diphtherie. Er war auf der Kinderklinik beschäftigt und hat sich bei der Behandlung diphtheritischer Kinder jedenfalls angeeckt.

* Der Gesundheitszustand in Paris und Frankreich wird als ein guter geschätzt. Um so bedenklicher sieht es in Italien aus. Die Zahl der täglichen Choleraerfallsfälle ist auf 30, die der Erkrankungen auf 60 gestiegen. In Spanien sterben zwischen 400—500 Kranke pro Tag.

* Das Rheinthal im Kanton St. Gallen ist theilweise überschwemmt. Die Eisenbahn zwischen St. Margarethen und Rheineck ist unterbrochen.

* Moderne Kinder. Hans: „Du poufferst die kleine Meyer? Keine Partie für Dich. Kein Geld!“ — Emil: „Weiß schon. Kein Geld, dafür aber Konnexionen; ist die Nichte meines Klassenlehrers.“

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 30. Sept. Land-Weizen 154—158 M. Weiz-Weizen 156—159 M., glatter engl. Weizen 144—149 M., Raub-Weizen 134—144 M., Roggen 135—142 M., Cerealien-Gerfle 148—165 M., Land-Gerfle 134—140 M., Hafer 130—145 M. per 1000 Kilo. Kartoffelpflanz. pro 10,000 Stierprocente loco ohne Faß 40,10—40,60 M.

Mobiliar-Auction in Merseburg.

Sonnabend, d. 3. October cr., von Vormittags 9 Uhr an sollen im hiesigen Rathskellerfaale:
 2 Sophas, 1 ruff. Damenschreibtisch u. verschied. andere Tische, neue Stühle, Schränke, Kommoden, Bettstellen mit Matragen, 1 Kasten fast neue Herrenleidungsstücke, Damens- und Kinderregemäntel, Schnittwaaren, 1 Parthie neue Schuhwaaren, 5 Wille Cigarren und dergl. m. weißbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.
 Merseburg, den 28. September 1885.

Paul Rindfleisch,
 Auktions-Kommissar u. Gerichts-Taxator.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag, den 2. October cr., Vorm. 9 Uhr versteigere ich im hiesigen Rathskellerfaale:

1 Bettstelle mit Matrage und Keilfissen, 2 Korbstühle, verschiedene Bücher, darunter 4 Jahrgänge „Die Gartenlaube“, mehrere Bilder, 1 Jagdgewehr, 2 Scheibentüchsen, 2 Jagdtaschen, 1 Steinsammlung und dergl. mehr, sowie einige Dugend Regen- und Wintermäntel für Damen, zum Theil hochfein,
 gegen gleich baare Bezahlung.
 Merseburg, 29. September 1885.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonnabend, 3. October cr., Vorm. 9 1/2 Uhr versteigere ich im hiesigen Rathskellerfaale zwangsweise:

1 Sopha, 1 Sophatisch u. 1 Regulator.
 Merseburg, 30. September 1885.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

für Lauchstädt u. Umgegend.

Ich werde von heute ab jeden Freitag von früh 9 Uhr bis mittags 12 Uhr für diejenigen Personen, welche Gelder auf Hypothek suchen, oder Kaufverträge abschließen wollen, im Gasthof zum „Adler“ in Lauchstädt zu sprechen sein.
 Merseburg, Gotthardtsstraße 8.

R. Pauly,
 Actuar a. D. u. ger. Taxator.

J. Schönlicht, Merseburg, Bankgeschäft,

empfehlte sich zum

An- und Verkauf von Werthpapieren, zur Discountierung von Wechseln, Gewährung von Darlehen, Beforgung von Couponbogen, Annahme von Depotgeldern, sowie zur Ausführung aller einschlägigen Geschäfte, unter Zusageung billigster und promptester Bedienung.

Das Bankgeschäft von J. Schönlicht, Merseburg

gewährt auf bei demselben zur Verzinsung hinterlegte Gelder
 4 % Zinsen bei 3 monatlicher Kündigung
 3 1/2 % „ „ 1 1/2 „ „
 3 % „ „ 5 tägiger „ „
 Annahme und Auszahlung kostenfrei.

Geschäfts-Verlegung.

Weinen werthen Kunden, sowie einem hochgeehrten Publikum von hier und außerhalb die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft,

Cigarrenfabrik- u. Handlung,

von der Ritterstraße in das Haus
 Nr. an der Geißel Nr. 1, Ecke Schmalestr. verlegt habe.

Es wird auch fernerhin mein Bestreben sein, die bisher behauptete Reellität in der Fabrication meiner Cigarren beizubehalten. Mit der Bitte mich auch in meinem neuen Geschäft gütigst unterstützen zu wollen zeichne
 Merseburg, October 1885. Hochachtungsvoll

Bruno Hoffmann.

Modes.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst- und Winter-Saison beehrt sich ergebenst anzugeigen

Frau P. Renno, Delgrube 26.

Die neuesten Modellhüte stehen zur Ansicht aus.

**Möbelfabrik und Handlung
 Herm. Jul. Krieger,**

Leipzig, Peterstrasse 27, 3 Rosen,

empfehle, um damit zu räumen, einen großen Posten solide gearbeiteter Möbel, Spiegel und Volkswaaren zu bedeutend ermäßigten Preisen und hält sich dem geehrten Publikum zur Beschaffung ganzer Einrichtungen bestens empfohlen.

Permanente Ausstellung

completter Zimmereinrichtungen mit allen erforderlichen Decorationen.

Solide Bedienung. Billigste Preise.

Johannes

Weingutsbesitzer und



Grün,

Weingrosshändler,

Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl v. Preußen.

in Winkel i. Rheingau, am Fuße des Schloß Johannisberg.

Obiger erlaubt sich, seine Wein-Niederlage bei Herrn Ed. Höfer in Merseburg, Oberburgstr. 4,

in Erinnerung zu bringen.

Das Lager enthält genügende Auswahl von Rhein-, Pfalz- und Mosel-Weinen, ferner von Bordeaux- und Burgunder-Weinen (weiß und roth), von Ungar-, spanischen und portugiesisch-Weinen, deutschen Schaumwein, französisch. Champagner und feinen Spirituosen. Rhein-, Pfalz- u. Mosel-Weine in Gebinden direct ab Desfrich-Winkel. Bordeaux-Weine in Gebinden direct ab Transilager in Halle a/S

3 Ltr. ff. Jamaica Rum

für M. 5.50 versendet franco incl gegen Nachnahme
F. L. F. Schneider, Dessau.

Stellmacherhölzer.
 Schmittsche zum Wagens- und Pfinghan notwendigen Hölzer werden in allen gängbaren Dimensionen angefertigt und halten in trockner Ware vorzüglich.
C. Disenberg & Co.
 Juliusmühle b. Einbeck.
 Preiscourante auf Verlangen gratis.

Fertige Möbel

einzelu u. ganze Ausstattungen empfiehlt billig **G. Rohloff in Berlin,** Rißherbrücke 17. Preiscourant und Zeichnungen franco.

Feinste Brabanter Sardellen

à Pfund 80 Pfg. empfiehlt **A. B. Sauerbrey.**

C. Stephans Cocawein

verdankt seinem Gehalte an Cocain die glänzenden Erfolge, die derselbe bei Kopfschmerz, Nervenschwäche, Schlaf- und Appetitlosigkeit zc. erzielt hat, er ist ein Specialmittel gegen Migräne und steht seine überraschend stärkende Wirkung bei Schwächen des Magens, Uebelkeit, Erbrechen zc. unerreicht da. **C. Stephans Cocawein** ist in Originalflaschen zu 2 Mk. in den meisten Apotheken zu haben.

Hochofeine reinschmeckende gebrannte Caffees

von 80 Pfg. an pro Pfund empfiehlt **Herm. Rabe Nachf.**

Eine Wohnung, bestehend aus 4 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör, desgl. 1 Stube und 1 Kammer zu vermieten und 1. October zu beziehen.

Salleschestr. 17.

Gesang-Verein.

Freitag 7 resp. 7 1/2 Uhr Uebung. **Schumann.**

Auch in diesem Winter, vom 1. October an, ertheile ich wieder, an zwei Tagen wöchentlich in Merseburg Gesangsunterricht.

Hedwig von Linger,

Halle a/S., Blumenstr. 18.

Schwendler's Restaurant

Heute Donnerstag: **H. Hasenbraten,** sowie Aal in Gelee, frisch eingekocht.

Gejucht

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Meis u. Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 300 Mark und gute Provision. **Hamburg. J. Stiller & Co.**

Garçon-Logis.

Möblirte Stube mit Kammer zu vermieten. **Unteraltenburg 5.**

Logis-Vermiethung.

Veränderungs halber ist das obere Logis, **Breitestraße 10,** bestehend in 3 Stuben, 2 Kammern, heller Küche, verschl. Vorkastl, Bodenkammer und sonstigem Zubehör für 80 Tbl. zu vermieten und sofort oder später zu beziehen. **Aug. Mohr.**

Eine freundlich möbl. Stube

mit großer Kammer ist sofort oder später zu beziehen bei **A. Henckel, Delgrube 15**

Per 1. Octbr. zu beziehen: **1 Logis,**

bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör.

Wo? sagt die Kreisbl.-Expedit.

Per 1. October zu beziehen: **1 Laden**

mit Stube, Kammer, Küche und Zubehör. Zu ertragen in der Kreisblatt-Expedition.

Die Schuldigen.

[Nachdruck
überboten.]

Kriminalnovelle von D. Wach.

5.]

Mit hastigen Worten erzählte er dann, was sich während der verfloffenen Nacht zugetragen, wie man den jungen, in der Residenz nur allzubekanntem Offizier gefunden, daß eben keine gewinnbringende Absicht dem Morde zu Grunde gelegen und man deshalb allgemein Eifersucht als das Motiv der That bezeichne. „Und da nun gerade heute Nacht Herr Edgar Pauli die Stadt verlassen — ganz urplötzlich verlassen hat — der größte Fehler des sonst so liebens- und achtenswerthen Mannes Eifersucht heißt,“ setzte er schüchtern hinzu, als er den flammenden Blicken des alten Herrn begegnete, „so kam mir der Gedanke, daß —“

„Künftig denken Sie, was Sie wollen,“ donnerte ihm Fromm entgegen, „aber hüten Sie sich, solchen Gedanken, die nur in einem halbverrückten Gehirn auftauchen können, Worte zu leihen. Verstanden? Wissen Sie, was es heißt, einen ehrlichen, redlichen Namen zu befudeln? Die Ehre eines Ehrenmannes anzutasten, — den Schein eines gefährlichen, nichtsnutzigen Verdachtes, der durch nichts motivirt ist, auf einen braven, guten, aber unglücklichen Mann zu werfen?“

„Wer hat Ihnen gesagt, daß Pauli die Stadt verlassen hat? Es ist ebenso gelogen, wie vielleicht die ganze Historie, die Sie erfunden, um etwas reden, erzählen zu können. So viel ich weiß, denkt Pauli nicht daran, fortzureisen, — er bleibt hier und —“

Die Rede des heftig erregten Mannes wurde durch den hastigen Eintritt desselben Herrn unterbrochen, der sich vorher schon bei Herrn Fromm befunden und ihn plötzlich verlassen hatte.

Beim Anblick seines Bruders, der in sichtbarer Aufregung, einen Brief in der Hand, eintrat, schritt Herr Fromm zusammen; die Augen der beiden Brüder trafen sich, und seine Erregung demüthigend, fragte Wilhelm Fromm, nachdem er dem Börstenmakler zugenickt hatte: „Kann ich Dich vielleicht ein paar Minuten allein sprechen, Anton, — nachdem Du Dein Geschäft mit Herrn Hölzel beendet hast?“

Der kleine Herr sprang behende auf; nichts konnte ihm erwünschter kommen, als eine Unterbrechung dieser ihn wahrhaft folternden Unterhaltung. — Indem er sich tief vor den beiden Herren verbeugte, flüsterte er hochaufathmend dem Banquier zu: „Meiner meine Rippen kommt kein Sterbenswort. Himmel, wie würde ich denn wagen, so etwas zu sagen; ein Gedanke, — eine flüchtige Vermuthung, die allerdings ganz ungerechtfertigt, — ganz unzerseßlich ist! Auf Wiedersehen! Den Damen meine devoteste

Empfehlung; Gott, wenn nur der Schreck keine nachtheiligen Folgen hat?“

Wie ein Alal schlüpfte er aus der Thür; die er leise hinter sich zudrückte, während der Banquier ihm ein „Abscheulicher Schwäger“ nachschickte. „Diese Art ist unerträglich und gefährlich, und das Schlimmste ist, daß man sie schonen muß, weil sie die Chronik der Stadt bilden. Hast Du auch von der entsetzlichen That gehört, Wilm,“ wandte er sich an den Bruder, der mit einem lastarischen Lächeln dem Davoneilenden nachgesehen hatte und jetzt, als müsse er einen bösen Wind verjagen, das seidene Taschentuch hin- und herwehen ließ, indem er meinte „Apage Satanas!“ „Weißt Du, Anton, schon dieser Sorte Menschen halber, möchte ich nicht mehr zur Börse gehen. — Welche That meinst Du übrigens? Ich habe heute außer Dir noch Niemanden gesprochen, hier aber habe ich einen Brief empfangen, der Dich eigentlich mehr angeht, als mich, obgleich er an mich adressirt ist.“

Er reichte seinem Bruder ein ziemlich voluminöses Schreiben hin, das eine zierliche, dabei aber charakteristische Männerhandschrift verrath, die Anton Fromm als die seines Schwiegersohnes erkannte. „Von Edgar?“ fragte er gepreßt, „was hat er Dir mitzuthellen? War er denn schon lange nicht bei Dir?“

„Vor wenig Tagen erst,“ lautete die Antwort, „er theilte mir einen Entschluß mit, den er, wie Du aus dem Schreiben erfahren wirst, auch diese Nacht ausgeführt hat. Er mußte eine Aenderung seiner Lage herbeiführen, der arme Patron, er wäre sonst geistig und körperlich zu Grunde gegangen.“

Wilhelm Fromm blickte überrascht in das Antlitz seines Bruders, das bei seinen Worten todtbleich geworden war. Eine tiefe ernste Sorge sprach sich in den Zügen Anton Fromms aus, als er das Schreiben seines Schwiegersohnes durchsah; er liebte den jungen Mann und schätzte ihn hoch, obgleich die Ehe der jungen Leute keine ungetrübte gewesen war und dieselben seit einem halben Jahre von einander getrennt lebten.

Die Züge des Banquiers hatten sich während des Lesens ein wenig erhell, wenn sie auch noch immer nicht wieder den sonstigen, ruhig gemessenen, doch aber milden, Ausdruck annehmen wollten; nachdem er den Brief zu Ende gelesen, athmete er hoch auf, indem er murmelte: „Gott verzeihe mir meinen Zweifel, — den der abscheuliche Mensch in mir erweckt; aber es ist ein böses Verhängniß, das ihn gerade diese Nacht fortgeführt und ich verwünsche den Zufall, — wie ich diese ganze vermaledeite Belanntschafft verwünsche.“

„Willst Du nicht endlich deutsch und deutlich

sprechen, Bruder?“ fragte Wilhelm Fromm, indem er dem Anderen näher trat und seine Hand auf dessen Arm legte. „Diese anormale Stimmung ist mir bei Dir unbegreiflich, d. h. hier unten im Geschäft; da oben,“ fügte er mit einem humoristischen Lächeln hinzu, „wäre sie mir mehr als begreiflich.“

„Du wirst mich begreifen,“ meinte der Banquier leise, „wenn ich Dir sage, daß heute Nacht Graf Herfeld ermordet worden ist, nachdem er noch zuletzt mit meiner Schwiegermutter und Hermance bei Graf Lindheim zusammengewesen! Gerade diese Nacht mußte Edgar die Stadt verlassen und so den unsinnigsten, abscheulichsten Verläumdungen Thor und Thür öffnen, zu den verrücktesten, widersinnigsten Combinationen Veranlassung geben. Hölzel erfindet selten etwas, er schwagt nur nach, aber wenn ich daran denke, daß auch nur der leiseste Verdacht auf Pauli fiel, daß sein und Hermance's Name in dieser nichtswürdigen Geschichte genannt werden könnte, möchte ich rasend werden. — Verstehst Du mich jetzt?“

Einen Augenblick starrte Wilhelm Fromm wortlos vor sich hin, dann aber blickte er rasch auf und die hellen, blauen Augen, die dem frischen Gesichte einen jugendlichen Ausdruck verliehen, schauten wieder munter in das sorgenvolle Antlitz des Bruders, und die Hand nach dem Briefe ausstreckend, den dieser noch immer festhielt, sagte er beschwichtigend:

„Anfinn, Anton! Kein vernünftiger Mensch wird Pauli einen Mord zutrauen! Fatal ist es, daß seine Abreise mit der Unthat zusammen trifft, sehr fatal, weil Graf Herfeld, wenn auch unschuldigerweise, die Veranlassung zu dem Bruche zwischen Hermance und Pauli gegeben haben soll, — aber deshalb wird es doch Niemand wagen, ihn des Mordes zu beschuldigen, — wenigstens in meiner Gegenwart nicht,“ brauste er auf, „denn ich kenne Pauli's edlen Charakter und mir that und thut der arme Mensch ohnehin in der Seele leid! Weder Pauli noch Du habt auf mich gehört und Du wirst auch ferner nicht auf mich hören. Unser Gespräch heute Morgen hat mir von neuem den Beweis dafür geliefert! Wäre Hermance nicht von vornherein in jene vornehme gesellschaftliche Sphäre versetzt worden, hättest Du genug bürgerlichen Stolz besessen, um Deiner Frau den ihr gebührenden Standpunkt anzuweisen, so Manches wäre anders geworden. Gib nur auch jetzt wieder nach, Anton; laß die gnädige Frau Schwiegermama hier Postlo fassen, ganz wie es den Anschein hat — Du wirst mehr erleben! Aber ich strenge mir umsonst die Lunge an, Du wirst wieder da fühlen müssen, wo Du nicht hören willst.“

(Fortf. folgt.)

Prozess Gräf in Berlin.

Professor Gräf, der Schöpfer vieler berühmter Silber, Mitglied der königl. Akademie, steht vor dem Schwurgericht unter der Anklage des Meineides. Es ist ein ergreifendes Drama, so schreibt die Nat.-Ztg., das sich im Justizpalaste abspielt. Mit gespanntem Interesse und reger Anteilnahme folgen weite Kreise dem Verlaufe der Verhandlungen. Was bisher festgestellt ist, genügt schon, um die Frage dahin zu formulieren, ist der angeklagte 63jährige Künstler ein Verbrecher oder ein Unglücklicher? Auf den ersten Blick scheint das, was er selbst zugesteht, genügend, ihn zu erdrücken. Im Betriebe seiner Kunst macht er die Bekanntschaft eines Modells. Er wird mit der Familie bekannt, den beiden anderen Schwestern, der Mutter. Die letztere führt ihm die jüngste Tochter selbst als Modell zu. Er bewegt sich in ihrer Mitte, trotzdem sie an Bildung weit unter ihm stehen, trotzdem bei ihnen skandalöse Dinge vorgekommen sein sollen, wie in seinem eigenen Hause. Er bringt für sie gewaltige Opfer, er gibt 35 000 M. hin. Das ältere Mädchen hat es ihm angethan. Er kann ohne dasselbe nicht leben, es folgt ihm auf Reisen, er läßt es ausbilden, will seine Zukunft sicher stellen. Er bejingt sie, der verheiratete Mann, dessen Familie mehrere Kinder zählt, in glühenden Gedichten und nimmt sie wieder auf, nachdem er gehört, daß sie eine Unwürdige, Verworfenene ist. Und bei Gelegenheit eines früheren Prozesses, in dem auf seine Aussage hin eine Verurteilung wegen Erpressung erfolgt, beschwört er, daß seine Beziehungen zu der Mitangeklagten rein künstlerische, freundschaftliche, sittlich unantastbare gewesen. Daraufhin ist von der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Meineid erhoben. Wie sehen nun diejenigen aus, die den Verdauernswerthen in ihr Netz gezogen? Bertha Rother, jenes Modell, sitzt auf der Anklagebank, wie eine Schauspielerin. Sie erklärt, daß dies in der That ihr Beruf sei. Es sind zwei Wesen in ihr verkörpert. Wenn sie dasitzt, gesenkten Blickes und dann ruhig die Augen aufschlägt, dann scheint in der That das Bild aus dem Rahmen zu springen, dem der Künstler ihre Blicke gegeben: Das Märchen! Märchenhaft, träumerisch ist sie wie welkenrückt. Doch wenn sie plötzlich den Kopf wieder hebt und mit cynischem Lächeln um sich herumblickt, so ist sie im Moment die Dirne, als welche sie von Jugend auf die Anklage schildert. Vertrauensvoll, gläubig, so behauptet Professor Gräf, hat er ihr die ganzen Jahre hindurch zur Seite gestanden. Ahnungslos verschwendete er Zehntausende an sie, während sie immer tiefer sank und von der Polizei auf der Straße aufgegriffen wurde. Sie war sein Ideal, hier holte er sich seine künstlerischen Anregungen. Die Verwandtschaft zwischen Genie und Wahnsinn ist oft betont worden. Spielt sie auch hier hinein? Nicht allein der Richter, auch der Arzt hat in solchem Falle ein entscheidendes Wort zu sprechen. Die Schwester der Bertha Rother,

Anna, wenige Jahre jünger, macht den Eindruck einer halben Idiotin. Auch sie ist ein Modell, aber die Anklage wirft ihr nicht Beziehungen zu dem Künstler vor, sie soll ihrer Schwester den Rath gegeben haben, falsch zu schwören, alle intimen Beziehungen zu Professor Gräf abzuleugnen. Mit der Bejahung der Schuldfragen dieser Angeklagten fällt oder steht auch die Anklage gegen die Mutter von Bertha und Anna Rother. Sie soll die Kupplerin gewesen sein, die ihr eigen Fleisch und Blut dem Verderben preisgab. Und wenn das Unrecht in der That nicht geschehen sein sollte, ihr Verdienst ist es nicht. Sie ist ein Weib, dem die Verworfenheit in das Gesicht tief eingegraben ist. Von ihrem Manne getrennt, ist sie zugleich, ein altes häßliches Weib — Geliebte eines Droschkenfuchers und die Beschützerin von öffentlichen Dirnen. Und in ihrer Familie hat sich der hochgeachtete Professor und Künstler wie zu Hause gefühlt. Wenn man dem Angeklagten glaubt, daß er seit langen Jahren nur erfüllt von dem Gedanken an seine Aufgabe, sein Gemälde „das Märchen“ zu seiner künstlerischen Ehrenrettung zu machen, gewesen, und in der Bertha Rother sein Ideal gesehen, ohne das ihm diese Ehrenrettung nicht glückte; wenn man es für möglich hält, daß dieser Gedanke bei ihm zur krankhaften, fixen Idee wurde, daß er bei der Möglichkeit, sein Modell zu verlieren, in Verzweiflung gerieth, daß er ohne sie an jedem Erfolge verzweifelte, so ist es wohl erklärlich, daß er blind war und wie ein Kind handelte. Vorläufig leugnet Prof. Gräf jedwede sträfliche Beziehungen zu der Bertha Rother und damit seine Schuld. Ob dem so ist, wird sich aus dem Verlauf der Verhandlungen und dem abschließenden Verdict der Geschworenen ergeben.

Bermischtes.

* Die Germanisirung unserer afrikanischen Kolonien wird allem Anscheine nach mit großem Eifer betrieben. So wurden in vergangener Woche vom kaiserlichen Gouvernement in Kamerun hundert große deutsche Handelsflaggen bei der Bonner Haffahnenfabrik in Bonn bestellt, die wahrscheinlich für die auf dem Kamerunflusse verkehrenden Boote bestimmt sind. Unsere neuen Mitbürger in Afrika werden gewiß viele Freude daran haben.

* Um ein Nichts! Der Kottb. Anz. schreibt: Ein Holzschicht im Werthe von 10 Pfennigen, das ein bis dahin völlig unbescholtener Häusler der Forst entwendete und auf seinen Wagen warf, war die Ursache gewesen, daß das Schöffengericht ihn wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängniß verurtheilte. Es war ferner die Ursache gewesen, daß der Häusler, der vor seinem Mittel schaute, der Straße zu entgehen, in dem betreffenden Verhandlungstermin einen bekannten Arbeiter zur Ableistung dreier falscher Eide ver-

anlastete. Beide haben in Folge davon gegenwärtig eine langjährige Zuchthausstrafe abzuhängen.

* Weil das Hochzeitskleid nicht parat war! In Konstantinopel sollte dieser Tage die Vermählung der jüngsten Tochter des Prinzen Halim Pascha stattfinden und die Gäste begannen sich schon zu versammeln, als die Feierlichkeit plötzlich abbestellt wurde. Das Hochzeitskleid der Prinzessin war aus Paris noch nicht eingetroffen! Folgen: Die Hochzeit wurde um einen Monat verschoben und das Hochzeitsmahl erbielt die Armen Konstantinopels.

* König Dido's Kinder! Als der deutsche Konful Schmidt aus Kamerun vor mehreren Monaten in Berlin weilte, hatte er einen Sohn König Dido's, Ebohe, bei sich, der bei der Abreise allerlei Erinnerungen für seine Spielkameraden mitgenommen hat. Darunter befindet sich eine Anzahl bunter Studentenmützen und Cerevis, die von einer eingegangenen akademischen Verbindung herrühren. Schon der kleine Bob lief in Berlin beständig mit einer solchen Mütze umher und jetzt prangen auch auf den Wollköpfen seiner 9 Geschwister — lauter Jungen —, wie Konful Schmidt schreibt, solche europäischen Erinnerungszeichen.

* Vom Gericht in Haag ist Jeanne Lorette, die den japanischen Geschäftsträger daselbst wegen Bruch's eines Eheverprechens erschoss, zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Als Curiosum mag dazu bemerkt werden, daß bei dem Gerichtshofe ein Schreiben eines Franzosen aus Paris eingegangen ist, der „tiefergerührt durch das Unglück, das Jeanne betroffen“, ihr am Tage, da sie das Gefängniß verläßt, seine Hand zur Ehe anbietet. Der Präsident des Gerichts hat Jeanne den Brief zugestellt.

Wom Büchertisch.

Wapler's Portemonnaie - Kursbuch mit Eisenbahntarife von Mitteldeutschland, nach amtlichen Quellen bearbeitet, ist soeben in seiner Winter-Ausgabe erschienen; es enthält die Fahrpläne sämtlicher Eisenbahnen der Provinz Sachsen, der Herzogthümer Anhalt und Braunschweig, sowie der Thüringischen Staaten und außerdem die hauptsächlichsten Linien Mitteldeutschlands. Das Büchlein kann mit Recht als ein zuverlässiger Führer bei Reisen in obengenannten Bezirken empfohlen werden. Bei der Fülle des in dem Büchlein Gebotenen ist der Preis von 30 Pfg. für ein elegant gebundenes und von 20 Pfg. für ein kartonirtes Exemplar wahrlich ein geringer zu nennen.

Predigt-Anzeigen.

Ann 18. Sonntag nach Trinitatis (den 4. Okt. Ernte-Dankfest) predigen:
Dom- u. Stadtgemeinde: Vormittags 9 Uhr. Herr Diac. Armbröst.
Nachmittags 2 Uhr. Herr Diac. Werther.
Beichte und heiliges Abendmahl. Früh 1/2 8 Uhr. Herr Diac. Werther. Anmeldung.
Abends 7 Uhr. Herr Diac. Werther. Anmeldung.
Einsammlung der Kollekte für das hiesige Waisenhaus.
Athenburg: Sonntag nach dem Gottesdienst allgemeine Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Delsin.
Neumarkt: Herr Pastor Leuchter.

Redaction, Schnellpressendruck und Verlag von A. Leibholdt in Merseburg, Altenb. Schlußplatz 5.